



AFRIKA
IM
FOKUS

Von der Afrikaforschung zur afrikabezogenen Forschung

Ein Wandel der Perspektiven ist in allen wissenschaftlichen Disziplinen zu beobachten

von Kokou Azamede und Hans Peter Hahn

Seit 20 Jahren entwickelt das Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) an der Goethe-Universität immer neue Perspektiven der afrikabezogenen Forschung, etwa durch interdisziplinäre und transkontinentale Konzepte. Doch historisch gewachsene Ungleichheiten erschweren auch heute noch ein angemessenes Verständnis des Kontinents, der zu häufig als Forschungsgegenstand betrachtet wurde und wird.

An der Goethe-Universität entstand im Jahr 2003 das Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF), hervorgegangen aus einem außerordentlich erfolgreichen Sonderforschungsbereich mit regionalem Schwerpunkt in Westafrika. Seitdem bündelt das ZIAF ein breites Spektrum geistes- und naturwissenschaftlicher Forschungsaktivitäten mit Bezug zu Afrika, initiiert interdisziplinäre Forschungsprojekte, fördert die Kooperation mit afrikanischen Partnerinnen und Partnern sowie die Nord-Süd-übergreifende Nachwuchsförderung und betreibt Öffentlichkeitsarbeit, um ein differenziertes Bild Afrikas zu vermitteln. Im Vergleich mit anderen wichtigen Zentren der afrikabezogenen Forschung (Bayreuth, Köln, Hamburg, Leipzig, Berlin) zeichnet sich das ZIAF durch seine fachliche Diversität aus. Mehr als an den anderen Standorten weisen die beteiligten Forscherinnen in Frankfurt sehr unterschiedliche disziplinäre Hintergründe auf, die jeweils eigene Bezüge zu thematischen Forschungsfeldern in Afrika und darüber hinaus haben.

Die Interdisziplinarität war bereits in dem von 1988 bis 2003 von der DFG geförderten

Sonderforschungsbereich 268 angelegt. Darin arbeiteten in räumlich klar definierten Fallstudien naturwissenschaftliche Fächer mit der Archäologie und der Ethnologie, der Geografie und der Linguistik zusammen, um mehr über Naturverhältnisse und Kulturgeschichte Westafrikas herauszufinden. Das von 2013 bis 2019 realisierte und vom BMBF geförderte Forschungsprogramm »Afrikas Asiatische Optionen« (AFRASO; s. Beitrag auf Seite 46) markiert eine Weiterentwicklung der Aktivitäten des ZIAF, insofern hier nicht mehr Afrika als Kontinent im Vordergrund stand, sondern die transkontinentalen Verflechtungen zwischen Afrika und Asien erforscht wurden.

Interdisziplinarität über die Fächergrenzen der klassischen »Afrikaforschung« hinaus war daher die Gründungsidee des ZIAF, und AFRASO erweiterte die Perspektive des ZIAF paradigmatisch. Die AFRASO-Forschung machte noch stärker deutlich, wie wichtig die Perspektive auf Afrika als einen global verflochtenen Ort ist. Denn es wäre kurzsichtig, so zeigten die Forschungsergebnisse, die Forschung auf den Kontinent als geografische Einheit zu beschränken.

Graffiti in Soweto bei Johannesburg in Südafrika.



Die »Pilote African Postgraduate Academy (PAPA)«, die von der Goethe-Universität, der Universität Basel und dem Forschungszentrum Point Sud in Bamako entwickelt wurde, nahm 2020 die Arbeit auf. Hier ein Bild der ersten Fellows und Mentoren.

Erst die Betrachtung der transkontinentalen Bezüge ergibt ein ausgewogenes Bild Afrikas.

Neuartige Forschungskonzepte und -ergebnisse können also das Bild Afrikas insgesamt verändern. Für diese Einsicht stehen auch zahlreiche weitere, von den Mitgliedern des ZIAF in den vergangenen 20 Jahren initiierte und realisierte Projekte: Die Beschäftigung mit Afrika ermöglicht immer wieder neue Perspektiven. Afrika ist kein Gegenstand im Sinne eines von Europa abgrenzbaren Objektes. Vielmehr stellt die jüngere Forschung immer wieder die Frage: Wie kann afrikabezogene Forschung sich einem angemessenen Verständnis des Kontinents annähern?

Auch die Mitglieder des ZIAF integrieren diese zentrale Frage in ihre Überlegungen, indem sie ihre Forschung hinterfragen, immer wieder neue Ansätze suchen und deren Mehrwert prüfen. Die in der öffentlichen Debatte gewachsene Sensibilität für koloniale Verflechtungen ist aktuell von besonderer Bedeutung. Vor dem Hintergrund der kolonialen Geschichte wird immer mehr deutlich, wie eng die historischen Bezüge zwischen Europa und Afrika waren und sind. Die Machtasymmetrien wurden in der Forschung bislang viel zu oft ausgeblendet. Zu Unrecht wurden die Implikationen Europas in das Geschick Afrikas als ein Phänomen der Vergangenheit betrachtet. Tatsächlich stellt das Aufdecken solcher Ungleichheiten in Vergangenheit wie Gegenwart eine der neuen Prioritäten dar, denen sich das ZIAF in Zukunft verstärkt stellt, indem es sein Selbstverständnis hinterfragt und seine Ausrichtung neu bestimmt.

Dabei geht es *einerseits* um die Forschungsthemen. Es ist nicht nur eine Frage der Geschichtswissenschaften oder anderer geisteswissenschaftlicher Fächer, wie Asymmetrien der

Macht beschrieben und überwunden werden könnten, sondern genauso eine Herausforderung für die naturwissenschaftlichen Disziplinen. Heute stellt der Fortbestand dieses Ungleichgewichts die Überzeugungskraft der afrikabezogenen Forschung insgesamt infrage, da sich herausgestellt hat, dass die von Europa aus betriebene Forschung einseitige Ergebnisse hervorgebracht hat. Das betrifft zum Beispiel die Vernachlässigung bestimmter Felder, wie lokale Politik in kolonialen Kontexten oder die Nutzung von Datenbanken in Afrika. Einige Ansätze, mit denen sich das ZIAF zukünftig stärker befassen wird, um das Ungleichgewicht zu überwinden, sind:

1. die Erforschung des Kolonialerbes in allen Bereichen (Kultur, Politik, Wirtschaft, Gesundheit/Medizin, Naturwissenschaften und Religion),
2. die Untersuchung der verschiedenen kulturellen/geografischen und sozialen Interaktionen; koloniale Verstrickung würde dabei als transkulturelles Experimentierfeld verstanden,
3. die Entwicklung von Methoden der Reflexion über Ungleichheit und ihrer Überwindung in allen Bereichen: Forschungsinfrastruktur, Zugang zu Wissensressourcen, Erlangung von akademischen Graden und so weiter.

Dabei geht es *zum anderen* auch darum, die Formen des Forschens zu hinterfragen. Während in den vergangenen Jahren kollaborative Forschung ein weithin akzeptierter Standard geworden ist und es zurzeit kaum noch Projekte gibt ohne die Beteiligung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus beiden Kontinenten, bleibt noch viel zu tun im Hinblick auf eine gemeinsame, europäisch-afrikanische Definition der Forschungsfragen auf Augenhöhe, die eine »aufrichtige« Kollaboration befördert.



Das ZIAF-Direktorium:

Dr. Nikolas Gestrich (von links),
Dr. Aïsha Othman, Prof. Mamadou Diawara,
Dr. Alexa Höhn, Prof. Axel Fanego Palat,
Dr. Karen Hahn, Prof. Frank Schulze-Engler,
Prof. Hans Peter Hahn, Dr. Stefan Schmid,
Prof. Jürgen Runge.

Nur eine solche Zusammenarbeit ermöglicht nachhaltige Ergebnisse, da diese von Experten unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit begleitet wurden.

Zurzeit sind die Möglichkeiten der gemeinsamen Projektentwicklung noch viel zu begrenzt. Es gibt nur in wenigen Fällen eine Förderung von kollaborativ konzipierten Projekten. Die von den Geldgebern gesetzten Richtlinien erlauben keine selbstständige Verwaltung der Projekte durch die Partner in den Ländern Afrikas.

Besonders die Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus diesen Ländern gestaltet sich sehr schwierig – trotz einiger Leuchtturmprojekte im ZIAF wie dem von der DFG geförderten Programm Point Sud, dem Stipendienprogramm der VolkswagenStiftung »Knowledge for Tomorrow« oder der von Prof. Mamadou Diawara geleiteten »Pilot African Postgraduate Academy (PAPA)« der Gerda Henkel Stiftung. Insgesamt gibt es in Deutschland weder eine ausreichende Zahl von Stipendien für Promovierende und Postdocs, noch gibt es geeignete Austauschprogramme oder internationale Studiengänge, in die Universitäten in Ländern Afrikas eingebunden sind. In dieser Hinsicht ist noch viel zu tun. In der Verbesserung der kollaborativen Strukturen, die einen Austausch auf Augenhöhe erst möglich machen würden, liegt eine der großen Herausforderungen für die zukünftige afrika-bezogene Forschung. ●

Die Autoren



Prof. Dr. Hans Peter Hahn, 58, ist Professor für Ethnologie und Sprecher eines deutsch-französischen Doktorandenkollegs mit dem Titel »Den ›Anderen‹ repräsentieren: Museen, Universitäten, Ethnologie«. Seine Forschungsinteressen sind materielle Kultur, Technologien, Migration und ethnologische Museen. So beschäftigte er sich intensiv mit Handys und Fahrrädern in Afrika, aber auch dem Sachbesitz in ländlichen Gegenden Westafrikas. Zuletzt hat Hans Peter Hahn einen Sammelband zu Lebenswelten von Migranten nach der Ankunft in Deutschland publiziert. Er zeigt damit, wie Konsummuster zugleich für Integration sowie für den Ausdruck einer eigenen kulturellen Identität stehen.

hans.hahn@em.uni-frankfurt.de



Dr. Kokou Azamede ist Dozent an der Universität Lomé (Togo), Fachbereich Deutschstudien/Kulturwissenschaft. Er wurde 2008 an der Universität Bremen promoviert mit einer Arbeit zum Thema »Transkulturationen? Ewe-Christen zwischen Deutschland und West-Afrika, 1884–1939«. Seine Forschungsschwerpunkte sind transkulturelle Studien, deutsche Missionen und deutscher Kolonialismus sowie deutsche Kolonialfotografie aus Westafrika. Er war 2001 bis 2002 Stipendiat der Hanns-Seidel-Stiftung in Bayreuth, 2004 bis 2005 der VolkswagenStiftung in Bremen. 2010 und 2014 war er Postdoc-Stipendiat des DAAD in Bremen, 2012 bis 2013 der Fritz Thyssen Stiftung in Frankfurt/M., 2021 des Merian Institute of Advanced Studies in Africa – MIASA in Accra (Ghana). Zurzeit ist er Gastdozent an der Universität Tübingen. Seine aktuellen Forschungsprojekte beziehen sich auf die Rekontextualisierung menschlicher Überreste und Kolonialobjekte aus Deutsch-Togo in deutschen Museen und auf die Frage des Kolonialerbes.

azamgod@gmail.com